

# Die lange Suche nach dem Großvater

Ahnenforschung boomt, viele suchen nach ihren Vorfahren – Johannes Heibel kann eine Geschichte mit Happy-End erzählen

Von CHRISTINE JESKE

**WÜRZBURG** Der Erste Weltkrieg ist vorbei. Ein amerikanischer Soldat kommt Ende 1918 als Vertreter einer der Siegermächte in den Westerwald. Eine junge Frau in dem kleinen Ort, wo er stationiert ist, findet er besonders anziehend. Er ist 18, sie 16 Jahre alt. Beide ignorieren das Fraternisierungsverbot. Ihre Liebelei bleibt nicht ohne Folgen. Er kehrt in seine Heimat zurück. Seinen Sohn, der Monate später geboren wird, hat er nie gesehen, und vermutlich auch nicht gewusst, dass es ihn gibt.

Fast 100 Jahre später: Am Frankfurter Flughafen treffen sich im August 2018 zwei Männer das erste Mal. Der eine ist 58, der andere 62. Sie sind miteinander verwandt. Sie sind Großcousins. „Ich habe sofort eine innere Verbindung zu David gespürt“, erzählt Johannes Heibel. Ohne seine Ahnenforschungen hätten sich die beiden nie kennengelernt.

Viele Menschen sind auf der Suche nach ihren Vorfahren. Es gibt Anleitungskurse, TV-Sendungen, Internet-Portale, Genealogie-Tagungen für Experten und Hobbyforscher. Oftmals sind es die Enkel, die Fragen stellen. Sie wollen mehr wissen über ihre Wurzeln. Und manchmal wird dabei ein Familiengeheimnis gelüftet – wie das von Johannes Heibel.

Er lebt in Siershahn (Westerwaldkreis), nur wenige Kilometer vom Geburtsort seines Vaters entfernt. Seit über 25 Jahren setzt er sich als Vorsitzender der „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen“ für die Opfer ein. Auch in der Region Unterfranken. Der Rheinland-Pfälzer hat dazu ein Buch geschrieben: „Der Pfarrer und die Detektive“ (Horlemann Verlag). Darin beschreibt er seine Recherchen zu einem Priester der Diözese Würzburg, der aufgrund seiner Missbrauchstaten mittlerweile

in den Laienstand versetzt wurde. Andere Fälle führen ihn bis heute immer wieder nach Würzburg und in die Umgebung.

So hartnäckig Johannes Heibel die Aufdeckung von Missbrauchstaten verfolgt, so intensiv widmet sich der Sozialarbeiter auch seinen Ermittlungen in eigener Sache. Seine Ahnenforschung begann in dem kleinen Ort Bannberscheid, der zur Gemeinde Wirges (Westerwaldkreis) gehört, und endete kürzlich in den USA. Johannes Heibel ist in die Vergangenheit zurückgereist, um beruhigter in die Gegenwart zurückzukehren. Er weiß nun, wer sein Großvater war und hat neue Familienmitglieder gefunden. Eine Geschichte mit Happy End.

Der einzige Wermutstropfen: „Mein Vater Erwin hätte gerne gewusst, wer sein Vater war. Er ist gestorben, ohne dass er es herausgefunden hat.“

Erwin Heibel hat erst kurz vor seiner Hochzeit 1943 mehr über seine Herkunft erfahren. Eine Tante verriet ihm, dass der Mann, den er als seinen Vater ansah, eigentlich sein Stiefvater war. Sie drückte ihm ein altes Foto in die Hand. Darauf sind mehrere Soldaten. Ein Soldat kniet in der Mitte. Auf ihn zeigte die Tante: „Das ist dein Vater“, sagte sie.

## Die Mutter sagte nichts

Ein Schock. Er saß so tief, dass Erwin Heibel seinem Sohn Johannes lange nichts davon erzählen konnte. Er hat ihm auch nicht verraten, dass er sehnsüchtig nach seinem unbekanntem Vater gesucht, ihn aber nie gefunden hat. Erst zwei Jahre vor seinem Tod lüftete Erwin das lange gehütete Familiengeheimnis: dass er unehelich geboren wurde, damals eine Schande, dass sein Vater US-Soldat war, dass seine Mutter ihm nie den Namen ihres amerikanischen Freundes verraten und nie versucht



Johannes Heibel (links) und sein Großcousin David Harstin aus den USA. Durch die Recherchen von Heibel haben sich die beiden kennengelernt.

FOTOS: FRANK HÜGLE (1), ARCHIV HEIBEL (3)



Paul Denton, Heibels Großvater, starb mit nur 32 Jahren.



Erwin Heibel, der seinen leiblichen Vater vergebens suchte.



Foto aus dem Jahr 1919: in der Mitte kniet Paul Denton

hat, Kontakt zu ihm aufzunehmen, und dass er ihr das nie verziehen hat.

Ausgangspunkt war ab 2003 auch für Johannes Heibel das alte unscharfe Foto. Forschungen über die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Koblenz beziehungsweise Bannberscheid stationierten US-Soldaten führten ihn zu dem amerikanischen Historiker Al Barnes. Er fand heraus, dass es sich bei den Männern auf dem Foto um Mechaniker und Köche handeln musste. „Die Utensilien in den Händen der Soldaten ließen keine anderen Schlüsse zu“, so Heibel. Barnes habe sogar eine Liste mit Namen gefunden. Nähere Informationen dazu gab es jedoch nicht. „Wir traten auf der Stelle“, so Heibel.

## Liste mit Namen führt zum Ziel

Dann der Durchbruch. Es existierte eine weitere Liste mit Namen von Soldaten, die später zu ihrer Einsatzgruppe kamen. Darauf stand auch der Name von Paul Denton. Die Idee, sich auf der US-Datenbank Ancestry zu registrieren und mittels DNA-Analyse fündig zu werden, fand Johannes Heibel zunächst „absurd“. Sie führte jedoch zum Ziel. „Ich hatte tatsächlich ein Match mit einem Verwandten aus Amerika. Es war David Harstin aus North Carolina.“ Johannes Heibel schrieb ihn an und erhielt Antwort.

Das Ergebnis der Suche: Der Großvater von Johannes Heibel, Paul Denton, ein Onkel von David Harstin, war bereits mit 32 Jahren gestorben. Er hatte 1919, kurz nach seiner Rückkehr in die USA, geheiratet. Auch seine Kinder, die Tanten und Onkel von Johannes Heibel, leben nicht mehr. Aber er hat neue Verwandte gefunden. „Ich habe es für meinen Vater getan“, sagt er.

**Am 1. November** ist auf SWR/RP um 18.15 Uhr die Dokumentation „Stars and Stripes am Deutschen Eck“ zu sehen – dabei Johannes Heibel.

## Fataler Fingerabdruck

51-Jähriger nach 17 Jahren festgenommen

**WÜRZBURG/BAMBERG** (mcs) Er soll drei Banken in Ober- und Unterfranken überfallen haben in den Jahren 2001 und 2002. Erst jetzt – doch noch vor der Verjährung – wurde der mutmaßliche Bankräuber, ein 51-jähriger Mann, gefasst. Das gaben das Polizeipräsidium Unterfranken und die Staatsanwaltschaft Bamberg am Dienstag in einer gemeinsamen Presseerklärung bekannt.

Überführt hat den gebürtigen Oberfranken ein 17 Jahre alter Fingerabdruck, den er am Tatort Oberschwappach (Lkr. Haßberge) hinterlassen hatte. Diesen Abdruck konnte ihm das Landeskriminalamt dank fortgeschrittener Kriminaltechnik im Rahmen einer Altfallrecherche im Mai 2018 zuordnen. Der Pressemitteilung zufolge hat der 51-Jährige, der am 16. Oktober in Berlin verhaftet wurde, die drei Taten eingeräumt. Er befindet sich in Untersuchungshaft.

Erstmals schlug der Beschuldigte laut Staatsanwaltschaft am 28. September 2001 in Uetzing (Bad Staffelstein) zu. Er betrat gegen 17.30 Uhr eine Bankfiliale, bedrohte die Angestellten mit einer Schusswaffe und ließ sich aus dem Tresor 16 000 D-Mark aushändigen. Mit der Beute entkam er unerkannt.

Der zweite Coup sollte am 10. Dezember 2001 folgen im Knetzgauer Ortsteil Oberschwappach. Wieder hatte der Täter eine Schusswaffe in der Hand, doch die Bankangestellte glaubte an einen Scherz, weil der Räuber mit Maske und Kapuze als Nikolaus kostümiert war. Als ein zweiter Bankmitarbeiter hinzukam, machte er sich ohne Beute aus dem Staub. Er flüchtete per Anhalter nach Westheim, ehe sich seine Spur verlor.

Der letzte dem 51-Jährigen zur Last gelegte Überfall geschah am 7. Januar 2002 in Trunstadt. Hier überraschte der maskierte Mann zur Mittagszeit eine Bankangestellte, als sie ihre Filiale öffnen wollte. Als die Frau die Schusswaffe erkannte, floh sie auf die Straße. Auch der Täter türmte, wieder ohne Beute, zu Fuß in Richtung Ortsmitte. Später fand ein Passant in der Nähe des Tatorts die Nikolausmaske.

Nach dem Treffer bei dem Fingerabdruck konnte die Kripo Schweinfurt weitere Spuren sichern, die sich dem 51-Jährigen zweifelsfrei zuordnen ließen. Zunächst hatten die Fahnder aber keine Anhaltspunkte, wo sich der Mann aufhalten könnte: Er war jahrelang untergetaucht, weil ihm aus anderen Eigentumsdelikten eine Freiheitsstrafe drohte.

## Mann „zeugenuntauglich“

Kein Prozess um Verwahrlosten aus Oberfranken

**BAYREUTH/HOLLFELD** (lby) Der Fall hatte bundesweit Schlagzeilen gemacht: Ein Mann wird 2016 nach Jahrzehnten der Isolation verwahrlost aus dem Elternhaus im oberfränkischen Hollfeld (Lkr. Bayreuth) geholt. Unklar war, ob ein Verbrechen vorliegt – und diese Frage wird wohl ungeklärt bleiben. Das Amtsgericht Bayreuth hat die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, wie ein Sprecher am Dienstag mitteilte. Die Staatsanwaltschaft hatte Anklage gegen die Eltern des Mannes erhoben.

Grund für die Gerichtsentscheidung ist den Angaben zufolge ein psychiatrisches Gutachten. Dieses habe ergeben, dass der einzige Zeuge – der Sohn selbst – psychisch nicht in der Lage sei zu entscheiden, ob er gegen seine Eltern aussagen möchte. „Aus medizinischer Sicht ist er zeugenuntauglich“, erklärte der Sprecher. Der damals 43-Jährige war von der Polizei Ende September 2016 nach Jahrzehnten der Isolation aus dem Elternhaus geholt und ins Bezirkskrankenhaus Bayreuth gebracht worden.